

Wachsam war auch Merwig, Rodwalt's Sohn, denn Tag und Nacht durchspähte er den Wald, und lugte von Baum und Fels in's Land hinunter.

Auf dem Hügel an dem seine Hütte stand, war ein leichtgefügter Holzstoß aufgerichtet, und mit dürr'em Reisig durchsetzt, den wenige Funken jählings emporlodern lassen konnten, so daß seine Flamme weithin auf den Bergen sichtbar war, ein Zeichen, daß der Feind nahe.

Tag und Nacht mußte auch das Herdfeuer brennen in Merwigs Hütte, denn am Tage sollte der Rauch des brennenden Holzstoßes das Zeichen sein.

Auf vielen Höhen, die Grenze entlang und weit in das Land hinein, erhoben sich die hoch aufgethürmten Holzscheite, um das Warnungszeichen weiter zu tragen, von wo es auch zuerst gegeben ward.

In der Thüre seiner Hütte erschien Merwig, der Wächter, hoch und schlank von Gestalt, kraftvoll an Gliedern.

Er trug das enganliegende landesübliche wollene Wamms, und Riemen umwanden dicht die untere Hälfte des Beines.

Das Herdfeuer bestrahlte das gebräunte narbige Antlitz, eingerahmt von röthlichem Bart, und den leichten Speer mit der meißelartigen Spitze, der in der nervigen Hand ruhte. Neben ihm, wie er, im Scheine des lodernnden Feuers, stand sein Weib Theuda, an hohem Wuchs fast den Mann erreichend, und wie der entblößte Arm und das sich um die Glieder schmiegende lange Gewand aus rauhem Linnen zeigten, von schönen und starken Formen.

Durch die geöffnete Thür erblickte man an den Wänden Gehörne des Elenns, des Urs und des Hirsches nach Jägerart befestigt, daneben Waffen und Jagdgeräth.

„Gehe nicht, Merwig,“ sagte die Frau.

„Es thut Noth“, entgegnete dieser; „auch flieht mich der Schlaf, mir ist unruhig zu Sinne. Dreimal heulte der Wolf in der Nacht, und auf dem Heimweg berührte mich fast der Flügel des Nachtvogels — es ist Unheil am Wege.“

„Wolken ziehen am Himmel, Merwig, Du siehst die Pfade nicht.“

Der Mann lachte, „Die sind ich ge-

schlossenen Auges. Nur die Schlucht will ich durchspähen, dann kehre ich zurück. Hüte mir das Feuer Theuda, sei wachsam und gehe von Zeit zu Zeit auf den Hügel, Dich umzuschauen nach Flammenzeichen.“

Er wandte sich um von dannen zu gehen, als ein schlankes Knäblein, welches wohl fünfzehn Sommer gesehen haben mochte, aus der Hütte huschte, den langen Bogen der Schattenknaben in der Hand und sich an seine Seite stellte.

„Was ist's, Wolnoth?“

„Mit Dir gehen will ich Vater, und den Römer spüren.“

Zärtlich ruhten die Augen der Eltern auf dem hochgewachsenen schönen Knaben, dessen langes Haar goldig um das bräunliche Antlitz fiel.

Merwig streichelte ihm die Wange: „Du bleibst bei der Mutter, Kind; soll sie allein hausen, wenn der Feind im Walde schleicht?“

Der Knabe neigte das Haupt gehorsam.

„Still! Zurück!“ fuhr plötzlich Merwig auf, und drängte Beide in den Schatten, während er die Thür schloß.

Ein Lichtschimmer dort im Walde nach dem Schattenlande hin hatte das scharfe Jägerauge berührt. Schweigend harrten die Drei im Dunkel. Der Schein kam näher, und in dem gleichmäßigen und doch fördernden Trott der Botenläufer nahete ein Jüngling, der einen langen brennenden Rienspan in der einen Hand trug, um durch ihn seinen Pfad zu erleuchten, während die andere den geschälten Buchenstab, das Zeichen des Boten hielt. Merwig erkannte ihn alsbald und rief: „Mathgis! Hier!“ Eilig bewegte sich der Träger des Spahns auf ihn zu.

„Heil Dir, Wächter! Dich suche ich.“

„Sprich.“

„Die Alten sagen Dir durch mich: der Römer ist im Felde, sei wachsam.“

„Ich bin's!“

„Die Jugunt von der Lahn zieht heran, der Tausendfath will die Schluchten halten?“

„Wo liegt der Römer?“

„Nicht weiß ich's. Hüte die Flamme!“

„Mein Weib und ich.“

„Bewache auch den geheimen Pfad.“